Festivalprogramme - doch immer dasselbe!

Autor(en): **Leuzinger, Fridolin / Slíva, Jií**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festivalprogramme – doch immer dasselbe!

VON FRIDOLIN LEUZINGER

Jeder, der auf sich hält, hat heutzutage «seinen» besonderen Arzt und Zahnarzt, Drogisten und Pfarrer. Und weil man das Besondere nicht gern mit anderen teilt, will man deren Namen nicht weiterempfehlen. Wer möchte schon von einer Hand behandelt werden, die zuvor den Nachbarn Brunner getröstet hat! Selbst den Namen «meines» Zigarrenhändlers gebe ich ungern preis. Er heisst übrigens Ennio und hat sein Geschäft an der Ecke vorn.

Ennio ist der schlechteste Geschäftsmann, den ich kenne. Nichts erwartet er von den Kunden, die ohnehin eine «Dannemann» nicht von einer «Davidoff» unterscheiden können, schon gar nichts Positives von Politikern, die bei ihm Zigaretten posten. Zigaretten!

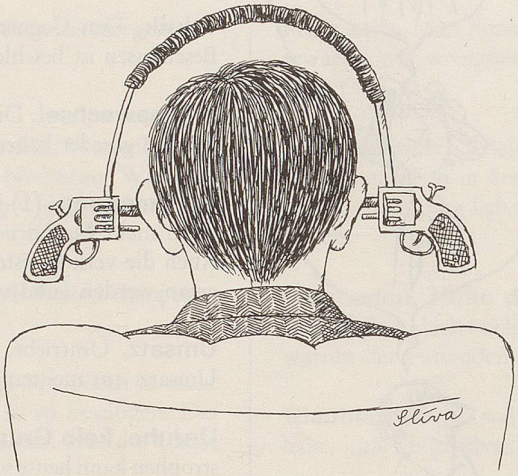
Den Laden will er jetzt verkaufen! Übrigens seit Jahren schon. In einem Land, wo sich nicht nur Jugendliche und alte Weiber in Nichtraucherecken verkröchen, wird nichts mehr Erhebendes geschehen. Frei sein will er! Auch das schon seit Jahren. Die Amerikaner, Russen, der Bundesrat und die italienische Regierung machen mit uns, was sie wollen. Nur für Ennio ist das «Mit-mir-nicht» Devise und Vorsatz geworden.

Da hilft nur äusserster Widerstand, sagt er. Schon seit Jahren suche er nur noch Trost in der Musik. Die Türglocke und das Telefon sind längst ausser Betrieb gesetzt: Damit er im Hinterzimmer ungestört seine Platten

Da hilft nur noch äusserster Widerstand!

und Bänder abspielen kann. Radioprogramme, das wisse er seit Jahren, können die Bedürfnisse eines wahren Musikliebhabers niemals abdecken – die seien für oberflächliche Leute, zu denen leider auch seine Kunden gehörten.

Ennio spricht aus Leidenschaft. Von Erfahrung geprägt, denn er spielt selber Waldhorn und Geige, und ausserdem verfügt er über eine ausgezeichnete Baritonstimme. Manchmal übt er im Hinterzimmer. Dann muss der Kunde warten, bis eine Etüde zu



Ende ist. Musik ist die ferne Welt, aber auch die Heimat des frühern Obst- und Gemüsebauern, der vor mehr als drei Jahrzehnten

Niemand hat ihn dazu genötigt ...

aus dem Tessin in die Deutschschweiz auswanderte. Genötigt hat ihn übrigens niemand, auch die Spekulanten und Behörden nicht, er habe nie Schulden gemacht.

Aber er trieb es eben schon damals mit Frau Musica und seine Frau mit dem Lehrer. Über die seltsame Liaison ist im ganzen Kaff nichts wie verhandelt worden, sagt Ennio, und das verdross ihn so sehr, dass er abwanderte – den Stolz müsse man schliesslich bewahren, und *den* habe er gerettet.

Musik ist ihm seitdem zum Inbegriff der Erlösung geworden. Er will noch bei allen grossen Musikwochen und -festivals dabeigewesen sein, bevor es dann einmal nur noch Schalmeien und Psalter zu vernehmen gäbe, sagt er hintersinnig. Dann bricht er jäh ab. Im Bewusstsein, dass man die Inseln der Seligen nicht beschreiben kann.

Und jedes Jahr frage ich wieder: «Bayreuth? Salzburg?» Ich kenne die Antwort schon im voraus.

«Kommerz, so weit die Ohren reichen», sagt Ennio wegwerfend. «Die gehen doch nur den Weg des geringsten Widerstands.»

«Dann vielleicht Martina Franca? Stresa? Pesaro? Graz? Augsburg?» schlage ich vor.

«Zu bieder!» entscheidet Ennio.

«Spoleto? Schwetzingen?»

«Versnobt!»

Ich versuche, den Kreis zu vergrössern: «Donaueschingen? Breslau? Helsinki?»

«Zu extrem!» sagt Ennio abschätzig.

Ich schlage Amerika vor, Japan und Australien, doch hier sind nach Ennios Ansicht die Programme immer dieselben, mit den gleichen Rollen, und nur die Solisten und Dirigenten werden manchmal ausgewechselt: «Mozart, Weber, Donizetti – immer nur Mozart, Weber und Donizetti. Und manchmal noch Richard Strauss.» Ennio ist sich bewusst, dass er seine Verachtung für einen japanischen Richard Strauss auch dem besten Zuhörer nicht mit Worten mitzuteilen vermag. Er verurteilt alle Musikkonsumenten, die sich nur Gastdirigenten und -solisten anhören, als unfachmännisch.

Und doch möchte er noch heute sein Geschäft veräussern, und sofort aufbrechen zu den grossen Festivals dieser Welt.

In Verona sei er schon gewesen. Der reinste Zirkus! An Bregenz erinnert er sich besonders hämisch: Ob so viel Kitsch seien sogar die Scheinwerfer auffallend oft errötet. Und auf Schloss Brühl müsse man sich

Viel Kitsch – oder reinster Circus.

Solisten anhören, die anderswo nicht einmal bei Liebhaber-Aufführungen genügten.

Ennio lacht hemmungslos, bis sich sein Blick klärt. Ja, Mexico sollte man vielleicht einmal probieren, falls der Domingo nicht gerade singe, denn der sei doch bereits arg abgegriffen. Und der ganze Norden, Schottland und England, wartet noch auf ihn, nur dass gerade hier eine gewisse Skepsis mehr als angebracht sei, denn nirgends gäbe es so viele zweite und dritte Besetzungen wie in skandinavischen und angelsächsischen Ländern, so dass man diese Möglichkeit ganz ausschliessen müsse, so wie Spanien und Portugal und ...

Und Ennio will endlich sein Geschäft verkaufen, lieber heute wie morgen.